

nides, Mendelssohn and the Me' asfim – Moshe Pelli: Saul Berlin's Ktav Yosher – Gershon Greenberg: The Historical Origins of God and Man. Samuel Hirsch's Luxembourg Writings – III Jews in the Public Eye: James F. Harris: Eduard Lasker – Ernest Hamburger: Hugo Preuss: Scholar and Statesman [Vater der Weimarer Verfassung] – IV Jews in German Literature: Percy Matenko: Ludwig Tieck and Rahel Varnhagen.

[1976] Bd. XXI: Robert Weltsch: Introduction u. a.: In Memoriam Shalom Adler-Rudel (1894–1975), Direktor des Jerusalemer Leo Baeck-Instituts von 1960 bis zu seinem Tod am 14. 11. 1975. In Czernowitz geboren, waren weitere Stationen Wien, ab 1920 Berlin, dort 1924 Direktor des Arbeiterfürsorgeamts, ab 1933 Reichsvertretung der Juden in Deutschland, 1937 London bis 1945 (vgl. seinen Einsatz für die Rettung von Kindern aus Deutschland⁵).

Ein weiterer Abschnitt der Einführung behandelt »Translating the Bible«, die Kontroverse um die Buber-Rosenzweig-Übersetzung. Dazu: I The Bible in German: Martin Jay: Politics of Translation – Siegfried Kracauer and Walter Benjamin on the Buber-Rosenzweig Bible – II The Jewish Question and Antisemitism – M. A. Riff: The Anti-Jewish Aspect of the Revolutionary Unrest of 1848 in Baden and its Impact on Emancipation – S. M. Lowenstein: The Pace of Modernisation of German Jewry in the 19th Cent. – Austria's Antisemites – Konrad Kwiet: Historians of the German Democratic Republic on Antisemitism and Persecution – III Age of Transition: Walter Schwarz: Baron v. Blankenstein – IV Records and Biography: Moshe Rinott, The Zionist Organisation and the Hilfsverein (1901–1914) – Banesh Hoffmann: Albert Einstein – Hans Liebeschütz: Arnold Toynbee (1889–1975). G. L.

⁵ S. Adler-Rudel: A Chronicle of Rescue Efforts, in: Year Book XI, 1966, p. 213–241.

ERIC WERNER (Hrsg.): Contributions to a Historical Study of Jewish Music. New York 1976. Ktav Publishing House. 287 Seiten.

Der Nestor der jüdischen Musikologie, Professor Eric Werner, New York–Tel Aviv, versammelt hier 12 Aufsätze aus dem gesamten Bereich der jüdischen Musikgeschichte, die sich als selbständiger Wissenschaftszweig zu etablieren beginnt. Die ältesten Artikel datieren von 1898 und sind aus der Allgemeinen Zeitung des Judentums übersetzt, in der Eduard Birnbaum über Franz Schubert als Komponisten synagogaler Musik geschrieben hatte. Der zweite Aufsatz von Birnbaum behandelt musikalische Überlieferungen für das Lesen der Estherrolle. Des weiteren finden sich zwei Aufsätze des Herausgebers, beide aus dem Hebrew Union College Annual: »Hebrew and Oriental Christian Metrical Hymns – A Comparison« und »The Origin of the Eight Modes to Music (Octoechos)«. Zwei Aufsätze von Abraham Zwi Idelsohn: »The Kol Nidrei Tune« und »Parallels Between the Old-French and the Jewish Song«. Hanoch Avenary »A Geniza Find of Saadya's Psalm – Preface and its Musical Aspect«; Israel Adler, »The Notated Synagogue Chants of the 12th Century of Obadiah, the Norman Proselyte« (aus dem Franz. übersetzt); Msgr. Iginio Angles, »Jewish Music in Medieval Spain« und schliesslich ein Beitrag aus dem Leo-Baeck-Instituts-Jahrbuch von Peter Gradenwitz zu Gustav Mahler und Arnold Schönberg, sowie Edith Gerson-Kiwi »The Music of the Kurdistan Jews« (1971).

Dieser Sammelband, für den man sich gern als Anreiz und Beigabe auch ein, zwei Originalbeiträge gewünscht hätte,

gewinnt sein allgemeineres Interesse durch ein grosses originales Prolegomenon von 36 Seiten Umfang, das Eric Werner als eine Art »bibliographie raisonnée« angelegt hat und in dem er in sechs Schritten die Geschichte jüdischer Musik als Problem- und Wissenschaftsgeschichte darstellt und so auch dem interessierten Nichtfachmann einen Einstieg und kritischen Überblick verschafft.

Michael Brocke

J. P. ASMUSSEN/J. LASSOE, in Verbindung mit C. Colpe (Hrsg.): Handbuch der Religionsgeschichte, Bände 1–3 (Übersetzung aus dem Dänischen). Göttingen 1971–1975. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht. 1646 Seiten; 261 Abbildungen; 12 Skizzen; dazu Namen-, Sach- und Quellenregister; Nachträge und Berichtigungen am Schluss des 3. Bandes.

Wenn ein Gelehrter von Rang wie Carsten Colpe als Mit-Herausgeber und Betreuer eines wissenschaftlichen Unternehmens in Erscheinung tritt, so weiss inzwischen längst nicht nur mehr die strengere Fachwelt, was sie erwarten darf.

Das vorliegende Werk erfüllt die vielfältigen Erwartungen, die man an eine derartige Publikation stellen wird, in einem ungemein hohen Mass. Überblickt man zudem die bisher in den zunächst zuständigen Fachzeitschriften vorgelegten Kritiken, so fällt das unverhältnismässig geringe Mass an eigentlichen Sachfehlern bzw. -korrekturen auf, welche — über die bereits am Schluss des Werkes selbst verzeichneten (oder durch Einlage beigefügten) hinaus — bislang angeführt werden. Das heisst aber, dass die Kritik sich weitaus mehr auf das bezieht, was man nach Massgabe heutiger Einsicht in die Aufgaben und Möglichkeiten von Wissenschaften als wissenschaftlich legitime (weil ausweichliche) Modellbildung bezeichnet wird, denn als auf Sachdifferenzen in einem strengen Sinn. So wird man also, besonders in einzelnen Fällen, durchaus einen anderen Weg als den gerade vorgezeichneten gehen können: das wird aber der Darbietung des Werkes als Gesamtversuch gerade keinen Abbruch tun. (In der einen oder anderen geäusserten Kritik sehe ich allerdings die zu dieser Beurteilung von Wissenschaften nötigen wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen noch nicht als gegeben.)

Carsten Colpe hat — aber wen kann das verwundern — in einer geradezu unglaublich feinen und scharfen Weise die Notwendigkeit und die (heutige) kontextuale Situation für die Vorlage eines solchen Werkes erspürt: dass dem so ist, weist das einleitende Vorwort zu Band 1 bereits deutlich genug auf. Die je eigens zugeschnittenen Vorworte zu den einzelnen Bänden — auch Band 2 und 3 besitzen ein solches Vorwort und damit eine wichtige Einführung — werden schliesslich durch einen entsprechenden Schlussbeitrag unter der Überschrift »Synkretismus, Renaissance, Säkularisation und Neubildung von Religionen in der Gegenwart« zu einem Rahmen, welcher der Erscheinung »Religion« in den Dimensionen von Vergangenheit und Gegenwart, aber auch auf Zukunft hin ihren Ort anweist. Es ist wohl überflüssig, des Näheren zu betonen oder gar auszuführen, welche Bedeutung diese Darstellung (auf rund 80 Seiten) für die Zukunft von Religion und Theologie haben kann. Besondere Beachtung verdient meines Erachtens dabei, dass C. Colpe eben nicht nur diese oder jene Einseitigkeit vermeidet — wie dies auch von manchen Kritikern zu Recht festgestellt wird —, sondern geradezu jeder Vereinseitigung zu steuern weiss. Das »Geheimnis«, das dies ermöglicht, liegt offenbar in einer äusserst bedachten Abstimmung von Ergebnissen und Sichtweisen zahlreicher Wissenschaften:

hier ist hervorzuheben, dass, entgegen vielfacher heutiger Behauptung, solches sehr wohl möglich ist und effektiv zu anderen (höheren, weil qualitativ »besseren«) Ergebnissen führt als das ständig von neuem beschworene Gegenteil verabsolutierender Vereinseitigungen, welche weder aus einem wissenschaftlichen noch aus einem persönlichen Dilemma zu befreien vermögen. So aber kann, wissenschaftlich erhärtet, die »Endgültigkeit« meiner persönlichen Entscheidung mit der »Gültigkeit« einer Entscheidung eines anderen vereinbart werden. Es bedarf wohl keiner langen Ausführungen, damit deutlich wird, was das im Blick auf die missionarische Seite von Religionen und Theologien besagen muss: wir sind auf einer qualitativ anderen Stufe, als bisherige Kategorialisierungen die Problematik zu sehen gestatteten: entweder wissenschaftliche Gleichgültigkeit gegenüber allem oder persönliche Entscheidung des »Für« auf eine Erscheinungsweise von Religion bei (damit gleichzeitiger) Entscheidung eines »Wider« im Blick auf alle anderen Erscheinungsweisen. Überwindbar ist ein Zweifaches: einmal das Auseinanderfallen von Wissenschaft und realem Leben, und zum anderen die folgeschwere Beschränktheit auf einander ausschliessende Kategorien. Zwar sind die einzelnen Gedanken dieser Art nicht in jeder Hinsicht neu; wohl aber ist die Möglichkeit der hier angezeigten Konzentrierung ein Ergebnis unserer Tage, und der konkretisierende Schritt, wie er hier ausgeführt wird, ist es ebenfalls.

Von diesem »Rahmen« her erschliessen sich denn auch die *Religionen* in einer neuen Weise. Der Erfahrungsschatz der Menschheit im Umgang mit dem als göttlich Erahnten wird somit nicht nur in der Perspektive eines geschichtlichen Wissens oder eines Wissens aus Vergangenheit und Gegenwart relevant — etwa in der Art dessen, was man wissenschaftlich konstatieren kann: es artikuliert sich vielmehr die drängende hermeneutische Aufgabe im Blick auf den heutigen Menschen und seine Versuche zur Bewältigung der Sinnfragen und -möglichkeiten seines technisch perfekten und psychisch so belastenden und ungemeisterten Lebens. Angesichts dieser Fragestellungen gewinnt das vorliegende Werk wiederum eine hohe Bedeutung, weil die Welt der Religionen in einer ausführlichen, aber doch noch überschaubaren Weise dargeboten wird. — Es sei lediglich angemerkt, dass z. B. in Band 2 die Artikel über das Alte Israel, Spätjudentum und Judentum etwas über 200 Seiten füllen — also angesichts der Fülle des Gesamtmaterials einen auch umfangmässig beachtlichen Platz gefunden haben. O. K.

HANS FISCHER-BARNICOL: Das Ende der Ökumene. Die Ausflucht vor dem Selbstverständlichen (Reihe »Essenz + Evidenz«). Zürich 1969. Verlag Die Waage. 65 Seiten.

Von wo aus soll man dieses kleine Büchlein beurteilen? Von seinen praktischen Postulaten aus? Diese — an die Adresse der Kirchen gerichtet — lauten: »Verzicht auf jede Mission, innere wie äussere, solange sie nicht gemeinsam erfolgen kann . . . Verzicht auf sämtliche karitativen Aktionen, die nicht miteinander durchgeführt werden . . . Verzichte auf jeglichen öffentlichen Anspruch der Kirchen, sofern er nicht gemeinsam erhoben werden kann . . . Verzicht auf die ökumenische »Bewegung« und die ökumenische Besonnenheit«. Dazu liesse sich leicht Vernichtendes sagen, und unschwer könnte man aus der Kommentierung — und schon aus der Tatsache des Vorliegens dieser Schrift — Selbstwidersprüche des Autors ableiten. — Sollte man statt dessen besser die Argumentationsstruk-

tur des Bändchens durchleuchten? Auch da gäbe es Schwierigkeiten. Die Gedankenfolge ist oft esoterisch; aus seinem religionsgeschichtlichen Wissensschatz teilt der Verfasser oft nur Andeutungen mit; die Argumentation mit der Begriffsgeschichte von »Ökumene« wirkt z. T. etwas spielerisch, manche Bemerkung wirkt peinlich (vgl. S. 52 zum Sekretariat für die Ungläubigen). — Doch wenn man dem Gehalt dieser Schrift nicht aus dem Weg gehen will, sollte man versuchen, zu den bestimmenden Perspektiven vorzudringen: der geschichtstheologischen Ortung des Problems, dem Plädoyer gegen eine »Theologie der Erlösung ohne Schöpfung«, den Ausführungen zur grundlegenden Bedeutung des Judentums und zum Missverständnis von Heilsgeschichte als willkürlicher Aussonderung, zur skandalösen Situation der Notwendigkeit eines »Ökumenismus« als solcher . . . In wenigen Zeilen lässt sich das hier freilich nicht differenziert betrachten; aber das Bändchen selbst gibt auch eher Anregungen als fertige »Lösungen« (trotz der häufig thetischen Form der Aussagen) und kann daher hier nur zu einer kritischen Meditation weiterempfohlen werden.

Albert Raffelt, Freiburg i. Br.

ALBRECHT GOES: Tagwerk. Prosa und Verse. Frankfurt/Main 1976. S. Fischer Verlag. 248 Seiten.

Sachkundig und tief erfahren, nennt der Dichter sein Tun »das strenge Handwerk des Schreibens«. Und für das also Getane könnte er im Rückblick keine treffendere, keine dichterischere Bezeichnung finden als eben »Tagwerk«, womit die Alltagsmühe des Schaffens aufgerufen ist und zugleich der Wirkungskreis genannt wird, den solche Tätigkeit erfüllt: Ein »Tagwerk« ist ja ein bäuerliches Flächenmass, und das hier bestellte Land ist wahrlich, um mit Fontane zu sprechen: »Ein weites Feld.« Auf den Dichter, Schriftsteller und Prediger Goes trifft allemal nicht zu, was die Franzosen gern bösmäulig und spitzzünftig von manchen Literaten sagen: dass nämlich edle Gesinnungen und gute Absichten schlechte Literatur hervorbrächten. Bei ihm, im Gegenteil, veredelt einzig die Form den Gehalt, was und worüber immer er schreiben mag. Stets ertönen Melodie der Sprache und Harmonie der Gedanken in überzeugendem Einklang. In diesem Band ist die Ernte von seinem »Tagwerk«, dem wohlbestellten Feld seines Wirkens, eingebracht. Getreu einem seiner Hausheiligen, Eduard Mörike, liegt darin »holdes Bescheiden«; denn was ihm nicht angehört, weiss er zu meiden. Um so ausdrucksicherer und beteiligter kann er darum — in Prosa und Versen — von dem ihm Gemässen sprechen. Und da ist das Mass wie das der Liebe: Unge-messen. Da ist es Bach, Mozart, Goethe, Mörike und — Goes selbst mag es verantworten, dass man noch einen am gleichen Atem mit jenen Erlauchten nennen darf — der Bauer Christian Wagner aus Warmbronn. Und von den Lebenden oder denen, die mit ihm gelebt haben, die er noch erlebt hat: Karl Barth, Max Picard, Hans Carossa, Thomas Mann, Bruno Walter, Carl J. Burckhardt, Martin Buber. Ganz bescheidenlich und sanft ironisch auch er selbst mit einem Nachruf in eigener Sache »Wie wir erst jetzt erfuhren«. Aber dann auch wieder vollmächtig und in strenger Verantwortung vor dem Wort in seiner Dankansprache bei der Ehrenpromotion zum Doktor der Theologie in Mainz: »Buchstab und gesprochen Wort«.

Gerade die Ehrfurcht vor dem Wort musste ihn mit Martin Buber zusammenführen. Goes ist kein »wortgewaltiger« Prediger und Schriftsteller, wie der Klischeeausdruck lautet, — Gottlob ist er's nicht; denn die Wortgewalt